



Predigt am 21. August 2016

13. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: 1. Johannes 4,7-12

Liebe Gemeinde,

der für den heutigen 13. Sonntag nach Trinitatis vorgeschlagene Predigttext ist dem 1. Johannesbrief entnommen. Er stammt aus dem Kreis der johanneischen Gemeinde. Josef Sudbrack schreibt in seiner Auslegung dazu:

„Dort lebte die Spiritualität des Johannes-Evangeliums: Jesus, Gottes menschengewordenes Wort, das in der Herrlichkeit des Vaters lebt, hebt durch seinen Geist den Christen in diese Einheit hinein. Spiritualistische Gruppen versuchten damals diesen Ansatz von aller Bodenhaftung zu lösen: Der historische Erlösungstod Jesu wurde zwar nicht geleugnet, verlor aber alles Gewicht. „Jesus in Gottes Herrlichkeit erkennen“ sei jetzt schon „ewiges Leben“; Jesu Kommen sei unnötig, die Geschichte schon beendet. Damit falle das moralische Mühen in der Nachfolge weg: ein Christ stünde jetzt schon im Licht, in Gottes Herrlichkeit.“

Demgegenüber arbeitet der Briefschreiber auf der Grundlage der johanneischen Theologie aber die Bodenhaftung, die Geschichtlichkeit, Jesu wahres Menschsein und den damit verbundenen ethischen Anspruch heraus. 2

Mit den Worten des Briefes klingt das dann so. Und ich lese im vierten Kapitel die Verse 7-12:

Meine Freunde! Lasst uns einander lieben, denn die Liebe kommt von Gott. Wer liebt, ist ein Kind Gottes und kennt Gott. Wer aber nicht liebt, der weiß nichts von Gott; denn Gott ist Liebe. Gottes Liebe zu uns ist für alle sichtbar geworden, als er seinen einzigen Sohn in die Welt sandte, damit wir durch ihn leben können. Das Einzigartige an dieser Liebe ist: Nicht wir haben Gott geliebt, sondern er hat uns seine Liebe geschenkt. Er gab uns seinen Sohn, der alle Schuld auf sich nahm, um uns von unserer Schuld freizusprechen. Meine Freunde, wenn uns Gott so sehr liebt, dann müssen auch wir einander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Doch wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe erfüllt uns ganz.

Liebe Gemeinde,

es ist immer sehr schwer zu sagen, was Liebe ist. In meiner Jugendzeit gab es diese „Liebe ist ...“-Cartoons. Das war nett und es gab tausende. Denn die Sprache der Liebe ist unbegrenzt und was genau Liebe ist, das lässt sich nicht auf eine Aussage reduzieren.

Wie aber Liebe ist, das beschreibt der Johannesbrief sehr eindrücklich. An Jesus macht er dieses deutlich und mir sind vier Merkmale der Liebe aufgefallen.

1. Liebe wird sichtbar
2. Liebe geht immer in Vorleistung
3. Liebe nimmt Schuld auf sich
4. Liebe spricht frei

1. Liebe wird sichtbar

Gottes Liebe zu uns ist für alle sichtbar geworden, als er seinen einzigen Sohn in die Welt sandte, damit wir durch ihn leben können.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Ganz konkret schickt Gott seinen Sohn zu uns Menschen und wird persönlich. Vorbei ist die Zeit, wo er Boten gesendet hat, nun kommt er selbst. Liebe kümmert sich selbst um die Menschen.

Wie oft kann man den Satz hören: „Sie können dem mal sagen, der kann ..“ und dann kommt das, was der andere kann, mir gestohlen bleiben, mir den Buckel runter rutschen oder was auch immer. Das ist lieblos, da geht jemand auf Distanz, das ist unpersönlich. Christen sollen nach dem Vorbild Jesu sich auf Augenhöhe begegnen. Wenn sie Dinge zu klären haben, dann müssen sie selbst dafür eintreten.

Und Liebe wird dann auch sichtbar. Das Kind in der Krippe kann auf den Arm genommen werden, der Mann aus Nazareth trat öffentlich auf und für seinen Glauben ein und der Auferstandene lud ein ihn zu berühren. So wie Verliebte ihre Liebe sichtbar machen, so werden wir in unserer Gemeinde auch nach außen deutlich machen müssen, dass wir einander lieben. In der ersten Christenheit standen die Nachfolge-rinnen und Nachfolger des Jesus Christus unter ständiger Beobachtung. Und sie faszinierten, irritierten und machten die Menschen in ihrem Umfeld dadurch nachdenklich, wie lieb sie einander hatten. So kann man es in den Geschichtsbüchern nachlesen. Es wird darauf ankommen, dass wir in unserer Gemeinde auch so miteinander umgehen. Im Streit doch nie geschieden, in der Kritik die Achtung während voreinander und am Tisch des Herrn in Gemeinschaft verbunden.

Dabei erinnern wir und besonders am Tisch des Herrn an das 2.

2. Liebe geht immer in Vorleistung

Das Einzigartige an dieser Liebe ist: Nicht wir haben Gott geliebt, sondern er hat uns seine Liebe geschenkt.

So unterschiedlich Menschen von Gott in der Bibel reden, in einem sind sie sich alle einig. Verdient hat der Mensch es nicht, dass Gott sich in Jesus ihm freundlich zuwendet. Wenn wir enttäuscht werden, wenn man uns respektlos behandelt, wenn man lieblos mit uns umgeht, dann machen wir doch alle das gleiche. Wir wenden uns ab. Gott macht das nicht. Er hält selbst dem, der ihn ins Angesicht schlägt noch die andere Wange hin. Er liebt sogar seine Feinde und tut wohl denen, die ihn fluchen. In Jesus hält Gott den Menschen, also mir und dir sein Herz hin.

Wenn Liebe nicht danach fragt, was bekomme ich dafür, wenn ihr jede Berechnung fremd ist, dann ist das der Schlüssel für das Ehrenamt. Wie viele Menschen sind in der Liebe tätig. In Gruppen und Kreisen, bei dem Verteilen des Gemeindebriefes, in Besuchen und Gesprächen, in Gebeten und Fahrten. So vieles geschieht im Verborgenen, ungezählte Stunden für andere kommen zum Tragen. Liebe hat Hände und Füße, Ohren und Mäuler. Menschen unserer Gemeinde halten anderen ihr Herz hin. Wer fragt, was habe ich davon, was bringt mir das, der ist nicht lange dabei. Und das ganze wird noch gesteigert durch das dritte.

3. Liebe nimmt Schuld auf sich

Im Johannesbrief heißt es, der Sohn, den Gott uns gab, nahm alle Schuld auf sich. Die Bibel spricht von dem Lamm, das zur Opferbank ging, spricht davon, dass der, der ohne Sünde war, für uns zur Sünde gemacht worden ist, spricht davon, dass er Verbrechern gleich gestellt worden ist. So etwas macht keiner, so etwas hält keiner aus, der nicht liebt. Nur die Liebe trägt. Trägt Schuld und Last, erträgt Schmerz und Leid. In der Bibel heißt es, die Strafe liegt auf ihm.

Wir Menschen neigen dazu Schuld zu verharmlosen: So schlimm war das doch gar nicht, reden von einem Kavaliersdelikt, sagen wir hätten ja nicht gewusst dass, Ich kenne auch viele Menschen, die streiten erst einmal alle Schuld ab, sind nie etwas gewesen. Andere ziehen ihre Mitmenschen direkt mit hinein, ich war das ja nicht alleine, der hat gesagt ich soll. Und viele sind wahre Verdrängungsweltmeister, also dass ich jetzt das gewesen sein soll, ich weiß nicht, das waren doch die Umstände, meine Erziehung, Gewohnheit.

Doch Schuld stellt immer die Frage nach Gerechtigkeit, fordert ein Urteil. Die Gerechtigkeit will Sühne ohne Ansehen der Person. Für sie sind alle Menschen gleich. In der einen Hand hält sie die Waage und in der anderen das Schwert. Und wenn die Waage sich neigt und die Schuld die Waage aus dem Gleichgewicht bringt, bringt sie ihm den Tod.

Unnachahmlich hat Paul Gerhardt das ausgedrückt.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Ich bin's, ich sollte büßen
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll.
Die Geißeln und die Banden,
Und was du ausgestanden,
Das hat verdient meine Seel.

Jesus nimmt unsere Schuld auf sich. Und hier beginnt Gemeinde. Wenn Menschen aufhören die Schuld immer nur bei anderen zu sehen und andere verantwortlich zu machen. Gemeinde feiert nicht nur gemeinsam, sie trägt auch die Schuld des anderen. Seine Häme und Hartherzigkeit, seine bösen und sein falschen Worte, seine Härte und Intoleranz, sein Reden und sein Schweigen. In der Gemeinde wird Schuld beim Namen genannt, aber gerichtet und verurteilt wird nicht. Dieses überlässt die Gemeinde ihrem Herrn und Heiland. Und der nahm die Schuld auf sich. Und das aus einem einfachen Grund. Punkt vier:

4. Liebe spricht frei

Der Johannesbrief sagt, das Ziel des Kommens Jesu auf unsere Erde hatte nur ein Ziel. Er wollte uns Freisprechen von all unserer Schuld. Und genau das ist der Punkt. Ich hatte vorhin gesagt, dass in meiner Jugendzeit es die Cartoons gab mit „Liebe ist...“. Und ich hatte auch gesagt, es gab tausende. Seitdem Jesus meine Schuld auf sich genommen hat, gilt für mich nur noch eines. Liebe ist. Der Aufgestandene lebt und die Strafe für die Schuld, nämlich der Tod, ist nicht mehr. Jesu Liebe hat den Tod besiegt, des-wegen ist ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und als sein Kind atme ich diese Freiheit.

Eine Gemeinde strahlt diese Freiheit aus. Hier gilt leben und leben lassen, reden und reden lassen, dem anderen glauben, was er sagt und nicht sagen, was er zu glauben hat.

Ich habe diesen englischen Satz gefunden, der mich sehr angesprochen hat. „You must love in such a way that the person you love feel free.“ Du musst auf solche Art und Weise lieben, dass die Person, die du liebst, sich frei fühlt.

Damit wird aber die Liebe, wie es der Johannesbrief sagt, zu einem Muss.

Oder O-Ton unseres Bibeltextes

Meine Freunde, wenn uns Gott so sehr liebt, dann müssen auch wir einander lieben.

Es wird einiges im Leben geben, das man sich aus-suchen kann, Kleidung, Essen, Hobbys und vieles mehr, eine Gemeinde gehört nicht dazu. Um es deutlich zu sagen, Gott hat dich nicht in eine bestimmte Gemeinde gesetzt, damit du aufstehst und dir eine nach eigenem Geschmack suchst. Liebe ist ein Muss. Da macht auch nicht Gefallen schön und ich gehe, wenn es mir nicht passt. Da habe ich zu bleiben. Denn die Gemeinde ist die sichtbare Gestalt Gottes. Im Johannesbrief heißt es am Ende unseres Predigttextes:

Niemand hat Gott jemals gesehen. Doch wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe erfüllt uns ganz.

Diese beiden Gedanken sind spannend.

Der eine, Gott hat ein Gesicht und das ist die sich in Liebe versammelnde Gemeinde und der andere: Gott bleibt nur, wenn die Menschen, die sich Christen nennen einander lieben, also auch beieinander bleiben.

Dieser Ausdruck in der Liebe bleiben hat mich in der letzten Woche fasziniert und begleitet. Was heißt das in der Liebe bleiben? Wie geht das? Was bringt das?

Und immer hatte ich bei dem Wort bleiben ein Gesicht vor Augen. Und dieses ist ein tierisches.

Denn es ist schon eine Weile her, da durfte ich Zeuge werden eines für mich erstaunlichen Ereignisses. Hauptdarsteller war Strolch, der Hund unserer Presbyterin. Sie war zu einer Presbyteriumssitzung in die Kirche gekommen und hatte Strolch mitgebracht und ihn sozusagen vor unserer Kirche im Eingang geparkt. Sie schaute ihn an, hob den Finger und sagte: „Strolch, bleib!“ Dann ging sie. Und Strolch blieb. Egal wer ihn ansprach, an ihm vorbei ging, was auch immer passierte, Strolch blieb. Und das dauerte und dauerte und dauerte. Ich konnte dann miterleben, wie Frauchen wiederkam. Jetzt kam Leben in Strolch. Er stand auf, schüttelte sich, begrüßte Frauchen und die beiden machten sich auf den Heimweg.

Seitdem ich dieses erlebt habe, sehe ich bei dem Wort bleiben immer das Gesicht von Strolch vor mir.

Bleiben, egal, was kommt.

Bleiben, egal wer kommt.

Bleiben, egal wie verlockend das Gehen erscheinen mag.

Liebe Gemeinde,

der Johannesbrief und diese Predigt laden ein, bei diesem in der Liebe bleiben, zu bleiben.

Amen